

# Schikaneders Fantasie und Mozarts Genie

In einem szenischen Kammerpiel mit Musik wird die Entstehung der Oper «Die Zauberflöte» enthüllt

Wer sich am Freitagabend trotz garstigen Regenschauern vor die Tür gewagt und in die reformierte Kirche Bühler begeben hat, erlebte eine märchenhafte Erzählung zum Entstehen der weltberühmten Mozart-Oper «Die Zauberflöte», lauschte der Fabulierlust Emanuel Schikaneders und schwelgte in den zauberisch arrangierten Melodien von W.A. Mozart.

Monica Dörig

Wolfgang Amadeus Mozart kennt nahezu jedes Kind, mindestens seinen Namen. Aber wer ist Emanuel Schikaneder? Das aufstrebende Musikgenie Mozart und der Wanderschauspieler und später erfolgreiche Librettist und Theaterdirektor aus dem bayerischen Straubing sind einander in Salzburg begegnet und haben sich beim Bözli-Schiessen prächtig amüsiert. Was Schikaneder auszeichnete, diplomatisches Geschick und Unternehmmergeist, ging Mozart ab. Zehn Jahre später, 1791 treffen sie in Wien aufeinander; beide haben sich einen Namen gemacht und beide sind voller Übermut. So scheint es, wenn Matthias Peter in der Rolle des Emanuel Schikaneder die Vorgeschichte zur weltberühmten Oper «Die Zauberflöte» mit Anekdoten gewürzt monologisiert.

## Eine grosse deutsche Oper soll's werden

Zu jener Zeit hat eine Ägypten-Begeisterung die Bildungsbürger erfasst, in der Hauptstadt des österreichischen Kaiserreichs wird in den Theatern viel Märchenhaftes und Klamauk geboten. Das Publikum liebt die Hanswurst mehr als die



Durch die lebhaft erzählte Geschichte (Matthias Peter) und die feine Kammermusik entstand die Entstehung der weltberühmten Oper «Die Zauberflöte».

(Bild: Monica Dörig)

schweren Stoffe aus Goethes Feder. Und so fabuliert Schikaneder, einst Mitglied der Regensburger Domspatzen und der dortigen Freimaurer-Loge, ein Operndrehbuch zusammen, das sich aus Märchen, Mythen und Freimaurer-Leitmotiven und Singspielen der Konkurrenz bedient. Mozart wird beauftragt der komplexen Handlung die erhaben, mitreissend und heiter klingenden Gewänder zu schneiden. Eine grosse deutsche Oper sollte «Die Zauberflöte» werden, im Spannungsfeld von Sonne und Mond, Gut und Böse, Tag und Nacht, Geist und Natur. Als roter Faden dient die seelische Verwandlung eines verirrtten Prinzen.

Nach der farbig geschilderten Anleitung Schikaneders komponierte Mozart die Arien für Sarastro und die Königin der Nacht, die Duette der Königskinder Tamina und Tamino, das Geplänkel zwischen Papageno und Papagena, die Gesänge der drei Knaben, die im Himmelsgefährt daherschweben. Ende des 18. Jahrhundert war erstmals eine Fahrt im Heissluftballon gelungen. Auch das wollte Schikaneder in der Oper voller Symbolik verewigen, erfuhren die Zuschauerinnen und Zuschauer in der gut besetzten reformierten Kirche Bühler.

Eingeladen zu «Schikaneder, der Zauberflötenmacher» mit dem Ensemble Edes

hatte die Lesegesellschaft Bühler zusammen mit der Kulturbühne Gais.

## Das wilde Potpourri hat Erfolg

Mozarts Kompositionen müssen damals Gassenhauer gewesen sein, auch wenn die Koloratur-Orgie der Königin der Nacht wohl kaum auf der Strasse nachgesungen wurde. Heute würde man sie Welthits nennen. Man stelle sich vor: In einer Zeit ohne Radio, Fernsehen, Schallplatten, Kinos war das Theater eine der wenigen Zerstreuungen, sowohl für die wohlhabenden Schichten als auch für das gemeine Volk. Man verbrachte Stunden – mitunter samt Picknick – in den Spielstätten. Das Pub-

likum lebte mit der Aufführung mit, liess den durch das Bühnengeschehen ausgelösten Gefühlsregungen freien Lauf.

Schikaneder und Mozart strebten durchaus die profane Ebene an, wollten aber kein albernes Singspiel bieten, wie sie gerade Mode waren, sondern ein Werk mit tieferem Sinn und «ein Spektakel wie es die Welt noch nicht gesehen hat». Das wilde Potpourri, das sie ersannen, war so erfolgreich, dass Schikaneder danach sein «Theater an der Wien» bauen konnte – und sein Name auf ewig mit dem von Wolfgang Amadeus Mozart verbunden bleibt.

## Klangfarben schmeicheln den Ohren

Für die szenische Aufführung des Ensembles Edes wurde die aparte Adaption der mozartschen «Hits» durch den französischen Gitarristen Antoine de Lhoyer aus dem Jahr 1824 gewählt. Mit Querflöte, Gitarre und Cello gespielt, erklangen die bekannten Melodien zauberisch, lieblich und filigran. Die Instrumentalisten Christian Bissig, Gitarre, und Johanna Degen, Cello, und vor allem der exzellente Flötist Andreas Pfister spielten mal wieselflink, dann wieder bedächtig gesetzt und virtuos.

Derart besetzt wurde die Opern- zu Kammermusik. Die bekannten Stücke schillerten in pastelligen Farben, waren Ohrenschmeicheleinheiten. Die opulenten Bühnenbilder – Tempel, feuerspeiende Berge, Wasserfälle, königliche Gemächer – von Schikaneder (Matthias Peter) wortreich geschildert, entstanden vor den inneren Augen der Zuhörenden. Sie lauschten aufmerksam und bedankten sich, zwar nicht mit «nicht enden wollendem Applaus» wie es dem Erzähler vorschwebte, aber mitgefühl drei Vorhängen für das aussergewöhnliche Theatervergnügen.